

Todtgeschwiegen.

Roman von E. Gaidheim.

(4. Fortsetzung.)

„Sahen Sie denn wirklich, daß Ulrich dieselbe fallen ließ?“ fragte Willa.

„Die Karte fiel; — nur Ulrich über der Nebenmann konnte sie fallen lassen — nur der unglückliche Klarenberg hatte Interesse an dieser Karte.“

Das arme Kind blühte mit trostlosen Miene vor sich hin. Auf der weichen, noch vorgestern so klaren Stirn hatte sich ein Zug qualvoller Grübelns festgesetzt, und dieses Zug-dieser Ausdruck von zerkleinerter Denkfähigkeit und ruhlos dort hasten.

„Und wenn alle ihn anklagten — ich weiß, er ist besser, als ich — ich weiß ihm doch treu!“ wiederholte sie matt und müde immer wieder das eine Wort.

„Laß solche Rederei, Kind,“ sagte ihr väterlich der Vater. „Aber! Du bist nicht seine Braut; — er verlangt Deine Treue nicht; — sie würde ihn nur noch schwerer drücken, wenn er darum wüßte.“

Er sprach hart und streng, denn Mißde und Einhalten wärd' Gift! — meinte er bestimmt nachher gegen den Major, der ihm und seinen Damen in dieser Zeit ein wahrer Trost war.

Tante Hetta blieb in ihrer gereizten Ver Stimmung über diese unselbige Geschichte viel allein, denn von dem Worte ihres Kindes eilte die liebe arme Marie, der lieber, wie immer, alle Energie fehlte, denn sonst würde sie das thörichte Mädchen schon zurecht schütteln! an das Sterbelager der alten Frau von Wallburg.

Um so angenehmer kam dem Stiefschwägerin das Besuchen des Klarenbergs, der ihr seine Karte herbeibrachte, auf die er mit Weißtiff die bringende Bitte um ein kurzes Gebet geschrieben hatte.

Das Leben Fräulein Hettas floß nach ihrer eigenen Aussage dahin, wie das Wasser in einem Morastgraben — an reinlichen Ufern vorüber — trag und dunkel, und es wäre völlig unerschwinglich gewesen, wenn sie nicht durch ihr strenges Regiment über die schlaffen und energielosen Mißgeschickten im Kloster doch hier und da kleine Schärpfe und Kämpfe hervorzuwerfen gewohnt.

Ein wenig Emotion! Das war's ja, was sie brauchte, und dieser interessanten, lebenswichtigen Mann, dieser Klarenberg, hatte offenbar großes Vertrauen zu ihr! Es sollte ihr auf jeden Kampf mit Bruder und Schwägerin zu seinen Gunsten nicht ankommen.

Als er eintrat, bemerkte sie mit Erschrecken, daß der sonst in robuster Gesundheit geradezu prägnante Mann bläß, nervös und abgeplattet aussah, daß in seinen Augen etwas ihr Fremdes lag; — sie wußte sich in der Gesichtsminut nicht darüber klar zu werden, was es sei — und selbst in dem lebenswichtigen harmlosen Mädchen, welches er — sie sah das klar — zur Schau trug, entdeckte sie dies Fremde.

Wie hatte Klarenberg sich so wenig Herr der Situation gefühlt, wie in diesen letzten Tagen; — nie in so qualvoller Unruhe seine Nächte verlebt.

Was er in dem leidenschaftlichen Verlangen, Klarenberg gründlich aus seinem Wege zu räumen, ohne langweiligen ihm den Gedanken einzugeben — das war ein nichtswürdiger Streich gewesen — eine Intimität ohne Gleichen, sein eigenes Gefühl lagte ihm das schon, als er mit vollendeter Bewusstheit einerseits und halb auch mit dem Wunsch, Klarenberg nun doch noch zu retten, für ihn eintrat.

„Uns zwei trägt der schmale Steg nicht — hinunter mit ihm!“ — Der Gedanke hatte ihn gelehrt — und dann war er dem Gefürzten ein Brett zu, sich daran zu halten, wenn er konnte!

Er war nicht der Mann, der an einem leicht verleglichen Gewissen litt — mancher leichtsinnige Streich hatte ihm auf seiner Bahn vorwärts helfen müssen, und er hatte sich dann selbstzufrieden gesagt: à la guerre! comme à la guerre!

Aber was er jetzt gethan, das bedrückte ihn, das machte ihn in seinen eigenen Augen zum Schuft, und hätte er's noch in dem Moment rückgängig machen können, als Klarenberg sich in dem ganzen Kreise umblühte und nicht Anders zu sagen hatte, als: „Mein Wort darauf — das Wort eines ehrlichen Mannes!“ — so hätte er's gethan.

„Wer: „Er oder ich!“ Nun mußte er vorwärts! Er sah die Säule aufeinander und nahm alle seine Kräfte, seine Verstellung zu Hilfe.

„Er oder ich!“ Das Opfer lag im Abgrund, er hätte es ja später gerne gerettet — nun galt es, die Chancen zu nützen.

Aber er befand sich nun doch in einer schlimmen Situation; nach allen Seiten hin mit unbefangener Miene zu horten, immer zu schaukeln, immer auf der Hut zu sein, ist keine kleine Aufgabe.

Ein paar Tage entschlicher, mühsamer verheimlichter Aufregung, dann wurde er schon ruhiger — das Todtgeschwiegen eines moralischen Mordes ist für den Mörder eine gute Sache.

Man nannte selbst im Kreise der Eingeweihten Klarenbergs Namen nicht; — sehr angenehm!

Und Ruscow, der in letzter Zeit in seiner Stellung etwas „wacklig“ geworden war, hatte sich so brav und gentill benommen — war in der allgemeinen Erregung der Verhängnisse geblieben, Ruscow wurde dafür von allen Seiten mit neuer Heftigkeit behandelt.

Dennoch waren die Spuren seiner furchtbaren Aufregung sehr sichtbar und entgingen dem Stiefschwägerin, wie schon gesagt, nicht.

„Mich treibt die Herzensruhe, meine Gnädigste, zu Ihnen, man sagt mir, Fräulein Willa sei krank, Excellenz könne mich nicht empfangen?“ — rief er, ihre Hände küßend.

„Meine Schwägerin ist natürlich affigirt von den täglichen Scenen an diesem nicht endenden Krankenlager, lieber Graf.“

„Und Willa? Ach, meine Gnädigste, wozu noch Verstellung und Reserve? — Sie wissen ja, daß ich Fräulein Willa liebe — leidenschaftlich liebe! — Sie selbst haben mich unaussprechlich verpflichtet durch das Wohlwollen, welches Sie mir maichig zeigten, aber Sie begreifen auch, daß ich herbe vor Unruhe und Schamich! — Und wenn diese Zweifel! Wird sie mich lieben können — wird sie meine Hand —“

Und mit bittenden, flehenden Blicken küßte er wieder Fräulein Hettas Hand.

„Großes Gott! und jetzt hatte sich dies alberne Mädchen auf diesen unmöglichen Menschen, diesen Klarenbergs capricirt! Eine solche Partie wie diesen Ruscow durfte sie nicht verlieren!“

Was sollte sie sagen? Wie viel verweigern? Vorgesetzt standen die Sachen noch so ganz anders. Sie hatte nicht viel Zeit zum Überlegen, denn er rief sie an.

„Sagen Sie es. Sprechen Sie es aus! Dieser Baron Klarenberg ist mir zuworgekommen.“

„Wie Sie aufbrauen, Graf! Selbst wenn —! so ist ja der Unglückliche doch toll für uns alle!“ sagte sie.

„Wie? Sie sagen Baronesse?“

Er verzog nicht, daß er sein Wort gegeben und wußte, daß sein Einziger von ihnen es gebrochen hatte.

Sie war nicht die Frau, der es an Initiative fehlte wie, der lieben Eugenie —! — wahrlich nicht! So sagte sie resolut: „Ich weiß Alles, Graf, mehr als Sie.“

„Mehr als ich?“ fragte er, noch mehr stehend; — ja, ihr war, als verführte er sich, aber sie verfolgte den schlüßigen Eindruck nicht weiter.

„Ich habe das Nachspiel erlebt, Herr Graf. Seine Mutter war angekommen, als der Unglückliche in seiner Wohnung anlangte. Major von Freuden rief meinen Bruder dahin, — und mag nun an der Sache sein, was will.“

„Er hat es nicht gethan, Baronesse; — ich bin überzeugt davon! — Es ist ja gar nicht daran zu denken! Ein unbegreiflicher Zufall — unerklärlich! — aber natürlich, er ist moralisch todt.“

„Es ist brav von Ihnen, Graf, so zu reden. — Bei einem jeden Betrugsfälle fragt man zuerst: wer hatte den Vortheil davon und auf der Seite sucht man den Schuldigen.“

Wahr, Baronesse, nur zu wahr! Aber ich bitte, — ich liebe, — sagen Sie mir die Wahrheit, — Fräulein Willa liebt ihn, und ich habe keine Hoffnungen?“

„Liebel! Unfinn! Das romantische Kind hatte ihn gern; — ich will nicht leugnen, daß ich glaube, das Herzchen Willa's schwante hin und her zwischen Ihnen und dem Andern! Sie weinte auch ein wenig, die kleine Phantastin — aber seien Sie überzeugt, das ist Alles, und wenn Sie zu trösten verstehen — dann —“

„Und ich darf auf Ihren Einfluß hoffen?“ rief er und küßte wieder ihre Fingerspitzen.

So viele Beweise von Verehrung hatte Fräulein Hetta noch nie erfahren — die Herren, die ihr aus Courtoisie diesen Tribut der Höflichkeit schuldig zu sein glaubten, behielten sich regelmäßig mit einer Scheindemonstration.

Sie fand Ruscow daher außerordentlich lebenswichtig.

„Ich werde mit meinem Bruder sprechen, Graf!“ versicherte sie und dachte, der würde froh genug sein, Willa jetzt schnell zu verheirathen.

Die Strenge das rechte Mittel war, sie sich selbst wieder zu geben, denn still und geduldig stand sie auf, kleidete sich wie sonst, that, was sie sonst gethan.

„Nur kein Mitleid von dieser Welt!“ sagte sich das Mädchen leise. Es fühlte einen verdammenden Haß gegen eine Welt, in welcher solche Niederträchtigkeit möglich war — denn felsenfest war die Ueberzeugung, daß man ein Nebenstück gegen Ulrich verübt.

Wer? Warum? Warum Gott eine solche Schändlichkeit zuließ? Wo war die Gerechtigkeit, die Liebe Gottes, wenn nicht neben Ulrich in der Stunde seiner Noth! — das waren die furchtbaren Fragen, mit denen sie sich in den langen schlaflosen Stunden der Nacht rubellos quälte.

Tante Hetta erricht diese fast wüßte Abschwörung des Mitleids.

„Hast recht, Kind! Nur kein Mitleid!“ sagte sie, und wenn Willa auch genau fühlte, Hetta meinte ganz etwas Anderses damit als sie, so sah sie doch eine Befürchtung darin.

„O — kein Mitleid! Und doch lag ihre Seele in tausend Qualen und doch rang sie Nachts in ihrem Bett zu lautlosem Sehen die Hände um eine Nachricht — ein einziges Wort von ihm.“

„Gibt's nicht, wie sehr sie ihn liebt — jetzt, wo ihre Gedanken immer überdauern in der ganzen weiten Welt suchen und ihr Herz so namenlos um ihn litt.“

„Wer kein Mitleid von den Menschen!“

„Für die Augen der Eltern war Willas heimlicher Jammer nicht verborgen, aber Hetta sagte ja immer: „Echt nur! Es giebt kein besseres Mittel, Kummer zu heilen, als ihn zu ignoriren.“

So ein Kind von achtzehn Jahren, das weint sich um eine Puppe in den Schlaf und denkt vielleicht auf noch einen Tag daran — und dann ergriffet es vernünftig eine neue. Benimmt sie sich nicht ganz vernünftig? Sollte man sagen, sie sei anders als sonst? Bildet es ihr nur nicht selbst ein!“

Der General fand, wie so oft, daß seine Schwester eine äußerst praktische Lebensauffassung hatte, und so ließ ihm Klarenberg noch immer that — so lag es doch von Anfang an für ihn völlig klar, daß er in jeder Hinsicht ein tochter Mann für sie war.

Vielleicht hatte Hetta auch Recht, wenn sie behauptete, daß Ruscow's herzliche Liebe Willa am wirksamsten trösten würde, und wenn der General noch ja Bedenten betrieß dessen Charakter oder seiner Leidenschaft für das Spiel gehabt, so trat dem das ebrliche Lob Freuden's entschieden entgegen.

Der Major hielt es sogar für Pflicht, eines Tages zu erklären: „Ich beobachte ihn unangenehm — ich gehe hinter ihm her, wie ein Spürhund, um des unglücklichen Jungen willen — aber ich sehe nichts, was gegen ihn spricht; — er spielt nicht einmal mehr — er hat zu Degenfeld gesagt, und der erzählte es mir, die Geschichte mit Klarenberg sei so unerklärlich und habe einen so furchtbaren Eindruck auf ihn gemacht, daß er vorerst einen Aufbruch gegen Karten habe. — Und weicht Du, Feldherrn — das spricht mehr für ihn in meinen Augen, als ganze Bände!“

„Der General stimmte zu.“

Selbst Otto von Freuden, der jetzt in der freiwilligen Uniform kam und angelegentlich den Hut, kam eines Tages und erzählte, er habe Ruscow getroffen und dieser hatte den jungen Menschen so kameradschaftlich und lebenswürdig behandelt, daß der Referendar alle Vorurtheile gemessen gegen ihn deute.

„An Willa, mit der er spazieren ging, berichtete er weiter, Ruscow sei der Einzige von den Spielern jener Nacht, der immer wieder betone, die Sache sei unauflösbar, aber Ulrich Klarenberg das Opfer eines furchtbaren Zufalls.“

Was Wunder, daß Willa dem Mann dankbar war, der sie so warmherzig auf Ulrich's Seite stellte.

Die alte Baronin Wallburg war endlich — zwei Wochen nach jener Katastrophe — gestorben, und Willa, ohne von dem Todesfall besonders tief berührt zu sein, denn sie konnte nicht mehr und für nichts Anderes leiden, als um „ihn“ — hülfte sich mit einer Art Verdrückung in die Trauerstoffe, die bei ihm in dem Hause des Generals und der Verkörperung anlegte. Das war die Traute, die ihrem Empfinden entsprach; — nun durfte sie um Ulrich auch äußerlich trauern — sie brauchte nicht immer zu lächeln — sie war nicht genöthigt, Theater und Gesellschaften zu besuchen — ja, sie konnte einsam sein — welches Glück in dieser Zeit!

„Daß sie ein sehr großes Vermögen erbt — ließ sie ganz gleichgültig. Aber einmal fuhr sie mitten in der Nacht, wo sie wieder keinen Schlaf fand, aus ihren Kissen empor.“

„Wenn ich morgen bin und thun kann, was ich will, nehme ich das Geld und lasche ihn durch alle Lamber!“ sagte sie sich.

berung vorgegangen, seit jener Unglücksnacht, welche sich zwar sofort bemerkbar machte, in ihrem ganzen Umfange aber doch erst nach und nach übersehen wurde.

„Sie, die sich selbst früher ängstlich jeder Aufregung entzog, welche man vor jedem kleinsten Verdruss, wie vor jedem Zuglücklichen schloß, zeigte plötzlich eine vollständige Unbetheilbarkeit um sich selbst, eine fast hohle Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihr früher im Herzen gelegen.“

„Du wirst den Degen abschmecken und das Gut übernehmen müssen!“ erklärte sie ihrem jüngeren Sohne, den sie sofort nach ihrer am nämlichen Tage erfolgenden Heimkehr auf das Schloß zu sich beschickte, mit thranenlosen Augen, in denen aber die stumme Verzweiflung wohnte. Sie hatte ihm das Erbe eben so kurz, schroff und äußerlich unbewegt berichtet.

Der leidenschaftliche Ludwig! Er konnte, er wollte es nicht glauben! — es war das Alles so unerhört, so unfaßbar; — aber zuletzt mußte er es doch wohl einsehen, daß seine Mutter mit völlig klaren Sinnen zu ihm sprach.

„Daß Du quittiren mußt, ist ja ohnehin geboten!“ sagte sie kalt hinzu; — nur äußerlich that, er wußte wohl, daß dies die Kälte eines gedrohenen Herzens war.

„Das ist richtig — ich bin jetzt unmöglich im Regiment!“ sagte er dumpf. „Aber was soll ich hier —? Ich verhe nichts von der Verwaltung des Gutes!“

„Mußt sie lernen. Man hat allerlei zu lernen im Leben! Ich ziehe fort — in die Stadt.“

„Mutter! Was wolltest Du da? Hier, bei mir ist Dein Platz, bin ich nicht auch Dein Sohn?“

„Du mußt Dich verheirathen. Ich mag nicht mehr hier leben!“

„Ja, freilich! Bei mir! Ulrich war stets Dein Liebster! D. Mutter! Jetzt, wo wir zusammenhalten sollten gegen die ganze Welt!“

„Still, Ludwig! Weisheit und Uebelheit zu nichts! ich habe eine andere Pflicht!“

Er verstand sie sofort.

„Mutter! Was wolltest Du — ein armes, schwaches Weib — machen gegen diesen unbekanntem Feind, diesen Rufen?“

„Ich weiß es noch nicht; aber ich weiß, daß ich ihn aufspüre, und das ist genug.“

„Sie ließ sich wieder durch Vorstellungen noch durch Bitten betören, von ihrem Plane abzusehen.“

Major von Freuden kam und besprach mit Ludwig Klarenberg die notwendigen Schritte.

Ludwig sollte um seinen Abschied einkommen, aber erst nach dem in allerhöchster Zeit stattfindenden Divisionsmanöver, als Grund war eine mehrtägige Reise des Bruders ins Ausland angegeben, hien, wie überall im Publikum.

Die Baronin Klarenberg sollte dann ganz nach ihrem Belieben auf dem Gute bleiben, oder in die Stadt ziehen.

„Lassen Sie ihr in Allem den Willen, Ludwig! Dieser Sommer, den sie trägt, ist so giftig und verdröckend, daß sie Vinderung braucht, wenn sie nicht sterben soll, und ihr ist diese ganze Wunde!“

„Der Graf hat eine solche“, redete er dem Sohne zu.

zu seiner „guten Ausrede“, denn damit war für die nächste Zeit jede Veränderung erklärt, die sich in den Beziehungen der Mutter wie des Sohnes vollziehen würde. Nach dieser Richtung hin ging Alles glatt.

Für Ruscow hatte die Trauer der Feldherrn die glückliche Wendung zur Folge, daß man ihn als abendlichen Gast am Theatertisch der jetzt ganz eingezogenen lebenden Familie öfter als sonst empfing.

Nur wenig jüngere Bekannte des Hauses theilten mit ihm diese Begünstigung, unter denselben Otto von Freuden, so weit es der Dienst erlaubte; aber so vorsichtig und geschickt Ruscow sich auch gegen Willa benahm, so taftvoll er auch jeden noch so leisen Anstrich von Wärme in seinen Aufmerksamkeiten vermied, er mußte sich je länger, desto mehr eingestehen, Willa läge bei ihnen, plauderte, bereitete den Thee — aber jeder Schimmer von innerer Belebung fehlte ihrem Wesen ganz und gar.

Daß dies ganz natürlich sei, und daß sie, wie er genau wußte, Ulrich Klarenberg geliebt, sagte sich Ruscow selbst; — aber seine Unbeuglichkeit sich zu nähern, seiner Umgebung Nachdruck zu geben, reizte ihn unbeschreiblich. Seine Gläubiger wurden allzu bringlich und ihr Mahnen beängstigte ihn.

„Seit er, um sich in diesem Punkte zu rehabilitiren, nicht mehr spielte, — und diese Enthaltensart kostete ihn einen so großen Kampf, daß er fühlte, lange hielt er's nicht aus! — seitdem fehlte ihm nicht nur die seiner Natur unentbehrliche geordnete Aufregung, sondern es fehlte ihm damit auch eine ziemlich sicher zu berechnende Einnahme.“

„Er hatte so viel und so lange gespielt, daß er durch die Erfahrung gelernt hatte, alle Vortheile und Chancen kalküllich zu berechnen und sich zu sichern; — eine Leidenschaft für das Spiel war nicht die eines toll nach Aufregung hastenden Unfinnigen, sondern die Leidenschaft eines vorsichtigen Spielers, dem der Erfolg die Hauptsache ist und bleibt.“

Im Hinblick auf Willa's Reichthum konnte Ruscow sich immerhin eine Weile von diesem Erwerb absehen, aber auf die Länge ging dies um so weniger, als er im Laufe der Zeit eine Menge kleiner und größerer Schulden bei Lieferanten und Wirtshäusern contrahirt hatte. Solche Klippen verführten aber sind es, die den Credit ruiniren.

Und nun kam noch ein Letztes dazu. „Ihn hatte, so lange er lebte, immer nur das gefreut und befriedigt, um das er kämpfen mußte.“

Willa galt seinem Herzen nichts, bis er plötzlich einfiel, sie war schwer zu gewinnen und jetzt, wo des Mädchens tiefe Trauer um Klarenberg es völlig theilnahmlos gegen ihn und jeden Andern machte, jetzt lodte und reizte es ihn, sich auch ihr Herz zu gewinnen.

Er redete sich ein, er wolle an ihr dann führen, er werde an der Hand die Hand im Spiel und man sagt, er wirbt um Sie, Baronesse?“ rief Ludwig.

„Nein, nein. Sie thun ihm unrecht, — göhnt! Sie hätte zuerst auch darauf gehandelt mögen, aber Papa, der Major, Otto, alle sagen, er sei warm für Ulrich eingetreten. — Und um mich werden? Du liebes Gott! — Er wußt ja, ich liebe Ulrich; — er ahnt es wohl.“

Das ganze Leid, das sie so allein getragen, frönte jetzt aus dem gequälten Herzen Willas hervor; wie traumende Geschwister gingen sie und flohen einander alle ihre betrogenen Hoffnungen, Wünsche, Pläne. In der einen Stunde wurden sie wie langjährige Freunde zusammen. Die Hauptsache für Willa war das Verprechen Ludwigs, jeden Versuch zu machen, von Ulrich Nachricht zu erhalten.

Bei seiner Mutter wollten sie sich treffen; — er versprach auch, später in ihr Haus zu kommen, — später; — jetzt war die Wunde noch zu tief in ihm, — er konnte nicht mit Menschen reden, welche seines Bruders Schicksal kannten. — Und wie er litt — wie sehr — das sagte er nicht einmahl.

Dann begleitete er sie nach Haus. Sie fühlte sich momentan fast glücklich, hatte sie ja doch von dem sprechen dürfen, den alle anderen todtgeschwiegen.

Es mochte gegen elf Uhr Abends am anderen Tage sein.

Das Manöver war in zufriedener, leuchtender Weise verlaufen, die Officiere und Soldaten ließen es sich in den verschiedenen Restaurants und Schantalen wohl sein. Ludwig von Klarenberg schritt abermals einsam und in bitterer Ver Stimmung durch die schon stiller werden Vorstadtstraßen.

Er hatte sein Abschiedsgedächtnis geschrieben; — morgen früh ging es ab.

Und jetzt kämpfte er sich die letzten Kampfe; war es denn nicht möglich, daß er Soldat blieb? — Konnte er nicht seinen General, seinen Officier, die Vertrauten geben, ihnen die Entscheidung vorlegen?

„Nein! — Nein! — Es gab nur einen Weg für ihn und dieser Weg führte zu einem ihm unsympathischen Beruf, einem Leben, ganz erfüllt davon und von widerwilliger Pflichttreue.“

„Aus diesen unliebsamen Gedanken wurde er aufgeführt durch einen lebhaften, lauten Wortwechsel, der dicht neben ihm am Eingang einer anderen Straße ertönte.“

Für die Küche.

Grüsmehl-Suppe von Milch. In todelnde Milch wird unter beständigem Rühren Grüsmehl gethan, nicht zu viel, nur, daß die Suppe recht dick wird. Auf eine Portion rechnet man ein Pint Milch und eine Unze Grüsmehl. Ein Drittel Wasser kann beigegeben werden. Genügend wird die Suppe mit Zucker, wenig Salz und etwas frischer Butter.

Matreten-Gesicht. Aus einem beliebigen Fisch bereitet man mit Eiern, gemahlenem Weißbrot, feinem Kräutern, Gewürz und etwas saurer Sahne eine feine Farce, mit der man kleine, ausgefrügte Becherformen füllt und diese im Wasserbade gar macht. Inbes ist man von 4 bis 5 Matreten beufam das Fleisch aus Haut und Gräten, marinirt es in Eizottenflüssigkeit, Del und Salz eine Stunde und macht es darauf in Butter gar, wobei die Fischhäute keine Farbe annehmen dürfen. Auch eine braune Kräuferauce wird in der Zeit bereitet, beim Anrichten werden die Becherbecher transformirt auf eine tiefe Schüssel gestellt, die Matretenhäute in die Mitte gefüllt und die Sauce darüber gegossen.

Glastrer Schweinefilet. Die Schweinefilets (Mörbraten) werden abgehäutet, mit feinem Speck gespickt, mit Butter und Salz in eine Stafferole gethan und in einem Bratofen gar gebrüht, indem man von Zeit zu Zeit ein wenig gute Jus und weichen Wein dazu gießt und sie hiermit, vorzüglich aber zuletzt, recht fleißig begießt, damit sie sich recht schön glaziren. Beim Anrichten dieser Schweinefilets gebe man eine kräftige, braune Olivenauce und gebatene Kartoffeln besonders dazu.

Fleischspeise. Mageres Rindfleisch und eine Kalbszunge oder zwei Schweinehälften schneidet man in dünne Scheiben, klopft das Fleisch leicht, bestreut Nieren- und Fleischscheiben mit Salz, Pfeffer und etwas geriebener Zwiebel und schidert sie in eine Backschüssel. Nun verührt man 3 Unzen Mehl mit einem halben Pint Milch, quirt 4 Eier hinein, formirt Salz und etwas Mustatinn; — schlagt den Teig tüchtig, gießt ihn über das Fleisch und backt die Kräfte, wohlgeschmeckende Speise im Ofen etwa zwei Stunden. Diese Speise giebt man mit Kartoffelalat zu Tisch.

Beefsteak à la Reffon. Man nimmt einen guten Beefsteck voll Butter, die dieselbe in einer kleinen Kupferstafferole mit feinstschliffenem Dadel zerchen, und legt das Beefsteck hinein und bratet es an. Ist es auf einer Seite gut, dreht man es um und bestreut es mit Parmesanfäse. Dann nimmt man einen Beefsteck voll von einer kräftigen englischen Sauce, würzt mit etwas Paprika, Salz, einem Stüchchen Lorbeerblatt und vier Gemüthskörnern, thut etwas Salzbratenzuzug, Pfefferstrukt, an derbacktes Beefsteck voll Madeira, Champignons und Mordelet darauf und zuletzt einige vorher halb gargekochte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln. Je nachdem man das Beefsteck durchgebraten oder weniger durchgebraten haben will, brät man es nun in feinstschliffener Stafferole 7—12 Minuten auf heißer Eisenplatte oder schmellem Feuer.

Schneidete die Semmeln in kleine Würfel und röstet die eine Hälfte in Butter hellgelb. Man nimmt man auf jedes Würfelchen ein Ei und rührt somit vier Eier gut unter die Würfelchen. Ist dies gechehen, so mischt man etwas Petersilie fein, ebenso eine kleine Zwiebel, dampft aber letztere in etwas Butter weich und leichtgelb. Beide Zutaten, ebenso Salz und Mustatinn, mengt man nun in die Masse und fügt zuletzt etwas warme Milch und Mehl bei. Nun formt man einen großen Klob, welchen man behutlich in strubelndes Salzwasser legt und kochen läßt, bis er steigt. Ist er gar, so nimmt man ihn heraus, stellt ihn in Schmitteln, etwa wie eine Dünne, und übergießt diese mit brauner Butter. — Schmeckt sehr gut als Beilage zu saurem Fleisch, zerth auch jedwede Fleischspeise, wenn man ihn zu flüssigen Gemüths giebt.

Feiner Rothwafel. Der gut gepulverte und fein geschnittene Rothwafel wird mit feinem Eßig, Salz, etwas gekochtem Zucker, einem feingeschnittenen Apfel, etwas Pfeffer und einer kleinen Portion Mandelpulver gut vermischt und in einem irdenen oder Emailgefäß in genügend feinstem, in welchem eine kleine feingeschnittene Zwiebel schmelzt, beigelegt. Gut zugedeckt, läßt man den Klob auf schwachem Feuer sehr weich dampfen und bestreut ihn mit einem Kochöffel Mehl. Nach und nach gießt man etwas Bouillon oder Wasser mit etwas Pfefferstrukt vermengt hinzu und rührt das Gemüße auf tiefer Platte, hüßig umgeben von kleinen Bratfartoffeln oder Maronen, an.

Eine eifliche. Als Einlage in helle Fleischbrühsuppe läßt sich dieses Gemüße sehr gut verwenden. Man nimmt so viel geschältes Eiweiß, bis die Menge geriebener Käse, welche man dazu nehmen will, völlig von erstere durchdrungen ist. Salzen darf man nicht, hingegen ein Bißchen Mustatinn schmeckt gut. Nun formt man kleine Klobchen, welche man in heißem Fett schön gelb brät und sie, entweder extra oder gleich in die Sauce gelegt, zu Tisch bringt.

Gutes Deutsch. Goldstein: „Wo ist der Lehrling?“ — Commis: „Er ist!“ — Goldstein: „Wo ist er?“ — Commis: „Er ist!“ — Goldstein: „Gott erbarme sich — wo ist er denn?“ — Commis: „Er ist!“ — Goldstein: „Du also! Warum nicht gleich Deutsch?“

Die höchste Seligkeit ist: sich selbst vergessen; — das größte Leid: vergessen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die allgemeine herliche Theilnahme wachte sich der Mutter und dem Bruder zu, Freuden hatte genug zu thun, dieselbe zu einer „Hillen“ zu machen, aber er gratulirte sich selbst

zu seiner „guten Ausrede“, denn damit war für die nächste Zeit jede Veränderung erklärt, die sich in den Beziehungen der Mutter wie des Sohnes vollziehen würde. Nach dieser Richtung hin ging Alles glatt.

Für Ruscow hatte die Trauer der Feldherrn die glückliche Wendung zur Folge, daß man ihn als abendlichen Gast am Theatertisch der jetzt ganz eingezogenen lebenden Familie öfter als sonst empfing.

Nur wenig jüngere Bekannte des Hauses theilten mit ihm diese Begünstigung, unter denselben Otto von Freuden, so weit es der Dienst erlaubte; aber so vorsichtig und geschickt Ruscow sich auch gegen Willa benahm, so taftvoll er auch jeden noch so leisen Anstrich von Wärme in seinen Aufmerksamkeiten vermied, er mußte sich je länger, desto mehr eingestehen, Willa läge bei ihnen, plauderte, bereitete den Thee — aber jeder Schimmer von innerer Belebung fehlte ihrem Wesen ganz und gar.

Daß dies ganz natürlich sei, und daß sie, wie er genau wußte, Ulrich Klarenberg geliebt, sagte sich Ruscow selbst; — aber seine Unbeuglichkeit sich zu nähern, seiner Umgebung Nachdruck zu geben, reizte ihn unbeschreiblich. Seine Gläubiger wurden allzu bringlich und ihr Mahnen beängstigte ihn.

„Seit er, um sich in diesem Punkte zu rehabilitiren, nicht mehr spielte, — und diese Enthaltensart kostete ihn einen so großen Kampf, daß er fühlte, lange hielt er's nicht aus! — seitdem fehlte ihm nicht nur die seiner Natur unentbehrliche geordnete Aufregung, sondern es fehlte ihm damit auch eine ziemlich sicher zu berechnende Einnahme.“

„Er hatte so viel und so lange gespielt, daß er durch die Erfahrung gelernt hatte, alle Vortheile und Chancen kalküllich zu berechnen und sich zu sichern; — eine Leidenschaft für das Spiel war nicht die eines toll nach Aufregung hastenden Unfinnigen, sondern die Leidenschaft eines vorsichtigen Spielers, dem der Erfolg die Hauptsache ist und bleibt.“

Im Hinblick auf Willa's Reichthum konnte Ruscow sich immerhin eine Weile von diesem Erwerb absehen, aber auf die Länge ging dies um so weniger, als er im Laufe der Zeit eine Menge kleiner und größerer Schulden bei Lieferanten und Wirtshäusern contrahirt hatte. Solche Klippen verführten aber sind es, die den Credit ruiniren.

Und nun kam noch ein Letztes dazu. „Ihn hatte, so lange er lebte, immer nur das gefreut und befriedigt, um das er kämpfen mußte.“

Willa galt seinem Herzen nichts, bis er plötzlich einfiel, sie war schwer zu gewinnen und jetzt, wo des Mädchens tiefe Trauer um Klarenberg es völlig theilnahmlos gegen ihn und jeden Andern machte, jetzt lodte und reizte es ihn, sich auch ihr Herz zu gewinnen.

Er redete sich ein, er wolle an ihr dann führen, er werde an der Hand die Hand im Spiel und man sagt, er wirbt um Sie, Baronesse?“ rief Ludwig.

„Nein, nein. Sie thun ihm unrecht, — göhnt! Sie hätte zuerst auch darauf gehandelt mögen, aber Papa, der Major, Otto, alle sagen, er sei warm für Ulrich eingetreten. — Und um mich werden? Du liebes Gott! — Er wußt ja, ich liebe Ulrich; — er ahnt es wohl.“

Das ganze Leid, das sie so allein getragen, frönte jetzt aus dem gequälten Herzen Willas hervor; wie traumende Geschwister gingen sie und flohen einander alle ihre betrogenen Hoffnungen, Wünsche, Pläne. In der einen Stunde wurden sie wie langjährige Freunde zusammen. Die Hauptsache für Willa war das Verprechen Ludwigs, jeden Versuch zu machen, von Ulrich Nachricht zu erhalten.

Bei seiner Mutter wollten sie sich treffen; — er versprach auch, später in ihr Haus zu kommen, — später; — jetzt war die Wunde noch zu tief in ihm, — er konnte nicht mit Menschen reden, welche seines Bruders Schicksal kannten. — Und wie er litt — wie sehr — das sagte er nicht einmahl.

Dann begleitete er sie nach Haus. Sie fühlte sich momentan fast glücklich, hatte sie ja doch von dem sprechen dürfen, den alle anderen todtgeschwiegen.

Es mochte gegen elf Uhr Abends am anderen Tage sein.

Das Manöver war in zufriedener, leuchtender Weise verlaufen, die Officiere und Soldaten ließen es sich in den verschiedenen Restaurants und Schantalen wohl sein. Ludwig von Klarenberg schritt abermals einsam und in bitterer Ver Stimmung durch die schon stiller werden Vorstadtstraßen.

Er hatte sein Abschiedsgedächtnis geschrieben; — morgen früh ging es ab.

Und jetzt kämpfte er sich die letzten Kampfe; war es denn nicht möglich, daß er Soldat blieb? — Konnte er nicht seinen General, seinen Officier, die Vertrauten geben, ihnen die Entscheidung vorlegen?

„Nein! — Nein! — Es gab nur einen Weg für ihn und dieser Weg führte zu einem ihm unsympathischen Beruf, einem Leben, ganz erfüllt davon und von widerwilliger Pflichttreue.“